

Magdeburg – Von der Burg zur vorstädtischen Ansiedlung

Brigitta Kunz

Magdeburg, auf einer Hochterrasse des westlichen Ufers der Elbe gelegen, zählt zur Region des nördlichen Harzvorlandes. Als Stammland der sächsischen Könige und Kaiser erlangte der Harz im 10. und 11. Jahrhundert eine seiner Blütezeiten.

805 wird im Diederhofer Kapitular Magdeburg zusammen mit weiteren acht Grenzorten am östlichen Rand des Karolingerreiches genannt.¹ Ein Jahr später nennen die Quellen Magdeburg erneut im Zusammenhang mit Truppenbewegungen Karls des Großen und der Errichtung einer Befestigung gegenüber Magdeburg.²

Weitere urkundliche Nennungen finden sich erst wieder ein Jahrhundert später, als Magdeburg über die Bedeutung des Grenzortes hinauswuchs. Als Morgengabe an seine erste Frau Edgitha im Jahr 929/30 übertragen, übernahm Magdeburg die Rolle der Hauptpfalz Kaiser Ottos I. (936–973).³ Im Herbst 937 gründete hier Otto I. das Kloster St. Mauritius, das als königliche Gründung vor allem als Hauskloster Otto I. und seiner Familie diente.⁴ Das Moritzkloster wurde wiederholt mit reichen königlichen Schenkungen bedacht, bis es 968 in Folge der Gründung eines Erzbistums in Magdeburg als Kloster St. Johannis ins *suburbium* verlegt wurde.⁵ Die ehemalige Klosteranlage diente nun dem neu gegründeten Erzbistum als Stifts- und Kirchengebäude. Bereits im Vorfeld der Umsiedlung der Mönche war es in unmittelbarer Nähe zum Bau einer zweiten Kirche, dem ottonischen Dom, gekommen.⁶ Das noch 965 an das Moritzkloster verliehene Markt-, Münz- und Zollrecht belegt zusätzlich die gewachsene Bedeutung Magdeburgs als Pfalzort und Handelsplatz.⁷

Namenkundliche Untersuchungen sehen in den zwei Wortsilben Magde-/burg altsächsische Wurzeln. Nach deren Deutung findet sich in Magde/Magado das beschreibende Adjektiv „groß“, so dass „Magadoburg“ als „große Burg“ zu übersetzen ist.⁸ In den Urkunden des 10. Jahrhunderts finden sich neue Beiworte zur Beschreibung des Ortes Magdeburg, nun wird er *urbs*, *civitas* oder *urbs regia* genannt. Die Bedeutung des Wortes liegt nach historischer Ansicht wiederum eher bei befestigtem Platz oder burgartiger Wehranlage.⁹

Zusammenfassend lässt sich aus der Quellenlage erschließen, dass Magdeburg bereits bestand, als Karl der Große 805/06 versuchte, seine militärische Machtbasis an der Elbe mit zusätzlichen Befestigungen zu erweitern. Die Nachrichten des 10. Jahrhunderts deuten auf ausgebaute „vorstädtische Strukturen“.

Im heutigen Stadtgebiet Magdeburgs sind Befestigungsspuren ausschließlich aus dem Bereich des Domplatzes, dem Standort des ehemaligen Mauritiusklosters, bekannt. Ernst Nickel deckte in den Jahren 1959–69 Teile dieses Befestigungsbaues auf.¹⁰ Die Doppelgrabenanlage besteht aus Spitzgräben mit einer durchschnittlichen Tiefe von ca. 3 m und einer Mündungsweite von ca. 6 m. Der Abstand der zwei Gräben beträgt 22 m (Abb. 1 und 3). Aufgrund der von Ost nach West streichenden Einfüllschichten wurde ein zum Graben gehörender Wall erschlossen. Die Gräben umschließen in einem Halbbogen die Westseite, während die Ostseite durch das Hochufer zur Elbe auf natürliche Weise geschützt wird. Die so befestigte Fläche beträgt ca. 2,5 ha.¹¹

Zwischenzeitlich wurden wiederholt im Umfeld weitere Gräben angeschnitten, die auf bedeutende Erweiterungen der gesamten Befestigung schließen lassen (Abb. 2 und 3).¹²

Von der zweiten und jüngeren Anlage sind über 176 m des Befestigungsgrabens belegt.¹³ Der Graben folgt in einer parallelen Linie in einem Abstand von 75 m den zwei bereits bekannten Befestigungsgräben des Domplatzes. Die umschlossene Fläche ist im Gegensatz zur früheren Dop-

1 UB Stadt Magdeburg I, 1, Nr. 1; Hübner 1989.

2 MGH SS 1, 308: *et mandavit eis rex Carolus aedificare oivitates duas, unam in aquilono parte Albiae contra Magadaburg, alteram vero in orientalem partem Sala ad locum qui vocatur Halla*; Über die mögliche Lage der durch Karl den Großen errichtete Befestigung bestehen in der weiteren Umgebung von Magdeburg verschiedene Möglichkeiten, ein gesicherter Nachweis ist indes noch nicht gelungen (Nickel 1973, 107).

3 MGH DO I 14, 101: *coniugis nostrae, cuius et praedictus locus dos fuit*; Ehlers 1997, 50; Puhle 2001.

4 Hardt/Ludowici 2005, 186.

5 Böttcher 1992, 85; Althoff 2001

6 Ludowici 2002; Kuhn u. a. 2005

7 MGH DO I 301; Steuer 2001, 91.

8 Udolph 1999.

9 Ehlers 2001.

10 Nickel 1966, 1973.

11 Nickel datierte die Befestigung aufgrund stratigraphischer Überlegungen an das Ende des 8. Jahrhunderts. Als Bauherrn vermutete er Karl den Großen.

12 Schneider 1980; Gosch 1982; Kunz 2000; 2002; 2004; Kuhn 2003.

13 Bei Grabungen im Jahr 2006 konnte belegt werden, dass es sich wahrscheinlich ebenso um eine Doppelgrabenanlage handelt. Dank für den freundlichen Hinweis an A. Piper und Dr. Thomas Weber.

Abb. 1: Die Doppelgrabenanlage in Form von Spitzgräben (nach Nickel 1966)





Abb. 2: Der äußere Graben wird in einem Anschnitt freigelegt

14 Eine ausführliche Diskussion der Daten findet sich bei Kunz 2004.

15 Die Ausgrabungen wurden durch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie 2004 durchgeführt; Kuhn 2005, 51–54.

Abb. 3: Grabenverläufe im Bereich des Domplatzes. Die Doppelgrabenanlage durchschneidet den heutigen Domplatz und setzt sich unter dem Dom fort (Norden ist rechts).

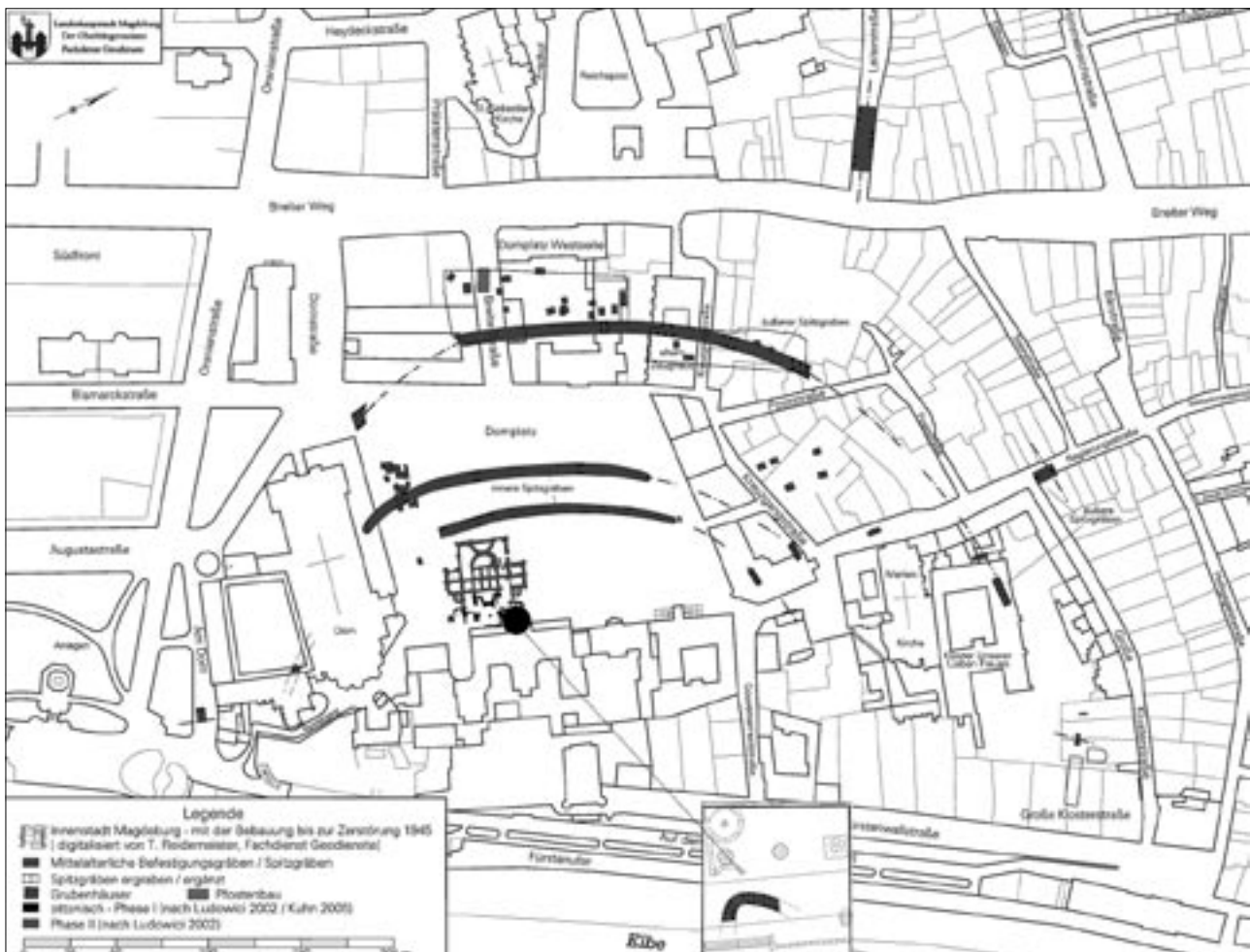
pelgrabenanlage viermal größer und umfasst ca. 8 ha (Abb. 3). Bei dem äußeren Graben handelt es sich um zwei sich überschneidende Gräben, um einen Spitzgraben in Nachfolge eines ursprünglichen Sohlgrabens. Der Spitzgraben weist eine Tiefe von 4 m und eine Mündungsweite von 10–12 m auf. Eine klare Ost-West-Verfüllung wie bei den Domplatzgräben konnte nicht beobachtet werden, dennoch zeigten sich abzugrenzende Verfüllschichten, die eine ^{14}C -Datierung zuließen (Abb. 4).¹⁴

Phase 1: Anlage der Befestigung als Sohlgraben. Die kalibrierten Daten liegen zwischen 638 und 780 cal. AD. Eine Häufung tritt jedoch im Steilbereich um 780 auf, sodass eine Erbauung um 800 wahrscheinlich gemacht werden konnte.

Phase 2: Ausbau der Befestigung. Die Daten reichen kalibriert von 757 bis 897, sodass der Ausbau zum Spitzgraben im Laufe des 9. Jahrhunderts erfolgte.

Phase 3: Aufgabe und Verfüllung. Die Phase 3 datiert in den Zeitraum 892 bis 1038 cal. AD. Die Daten müssen aufgrund des Kurvenverlaufes an das Ende des 10. Jahrhunderts gestellt werden.

Durch die Neuverlegung eines Abwasserkanals am Domplatz war es möglich, ^{14}C -Proben vom inneren Graben der Doppelgrabenanlage zu gewinnen.¹⁵ Das kalibrierte Datum aus der untersten Schicht (Erl-7676) ergibt einen Zeitraum 396–583 cal. AD, die mittlere Verfüllschicht (Erl-7675) 558–671 cal. AD, die oberste Schicht (Erl-7674) 528–645 cal. AD. Die Daten beginnen im 5. Jahrhundert und laufen bis ins 7. Jahrhundert. Kritisch anzumerken ist, dass die letzt genannten Daten aus Holzkohle, die Daten aus dem äußeren Befestigungsgraben aus Tierknochen gewonnen wurden und somit ein direkter Vergleich der Daten eigentlich nicht möglich ist. Unter Einbeziehung verschiedener wissenschaftlicher



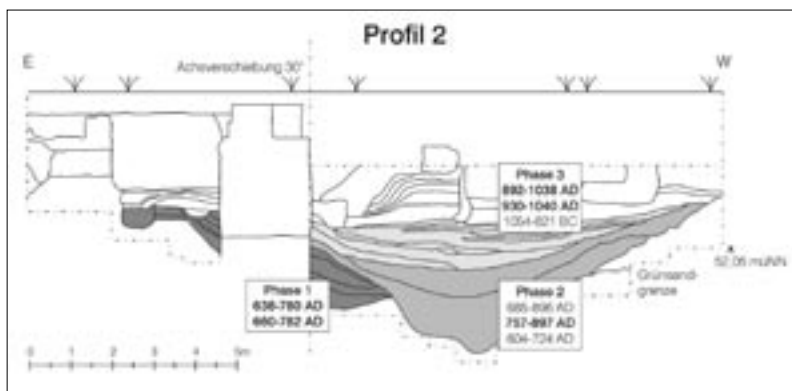


Abb. 4 : Profil der Grabenverfüllung der äußeren Befestigung mit kalibrierten ¹⁴C-Daten.

Erfahrungen muss mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass die Daten der Doppelgrabenanlage durch den sogenannten Altholzeffekt als jünger einzustufen sind.¹⁶ Das Schaubild (Abb. 5) zeigt bereits ohne Einberechnung des Altholzeffektes eine klare Abfolge mit leichten Überschneidungen der Daten.¹⁷

Im Zentrum der Doppelgrabenanlage befindet sich ein kleiner Ausschnitt eines eckig angelegten Grabenwerks, wie es unter anderem aus Westfalen als fränkische Anlagen bekannt ist. Der Befestigungsgraben konnte mit einer Tiefe von noch 2,50 m und einer Breite bis zu 3,5 m nachgewiesen werden. Die Datierungshinweise liegen in Form von unverzierter kaum profilierter Keramik des 7.–9. Jahrhunderts vor.¹⁸ Einzig für die Doppelgrabenanlage aus den Nickelschen Grabungen gibt es Hinweise zur Torsituation. Sowohl an der Süd- als auch an der Nordseite wurden Grabenenden erfasst, die Torzugänge über einfache Erdbrücken belegen. Erdbrücken sind im Burgenbau des Elbe-Saale Gebietes und östlich der Elbe im 7.–10. Jahrhundert weit verbreitet (Abb. 6).¹⁹

Zu den Beobachtungen zur Befestigung tritt die Innenbebauung. Schon Nickel beobachtete eine dichte Bebauung mit Grubenhäusern.

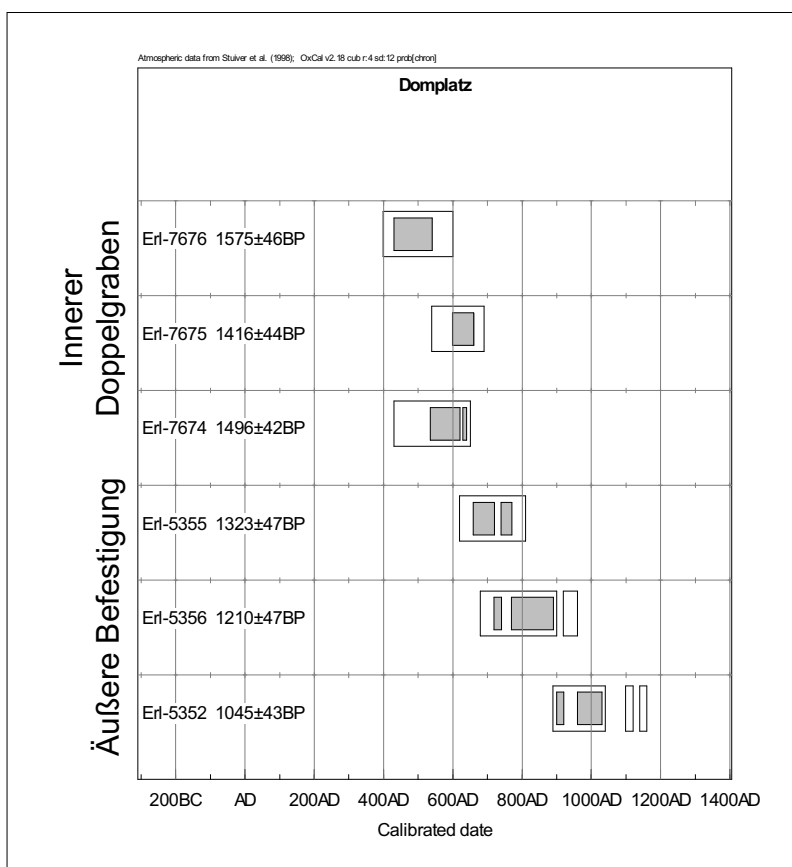


Abb. 5: ¹⁴C-Daten der äußeren und inneren Befestigungsanlage.

16 Andere ¹⁴C-Projekte legen den Verdacht nahe, dass Holzkohleproben durch einen sogenannten „Altholzeffekt“ zu wesentlich älteren ¹⁴C-Daten führen. In verschiedenen Datierungsprojekten konnten Verschiebungen bis zu 200 Jahren beobachtet werden (Raetzl-Fabian 2001). Rechnen wir modellhaft 100 Sonnenjahre hinzu, so ergeben sich Zeitspannen für den Bau der inneren Anlage von 430 bis 660 cal. AD, die mittlere Verfüllung von 640 bis 810 cal. AD, die obere Deckschicht 560 bis 710 cal. AD. Der Schwerpunkt der Daten läge somit im 7./8. Jahrhundert.

17 Ein Datum aus Knochen aus dem äußeren Graben der Doppelgrabenanlage mit Schwerpunkt im 10. Jahrhundert muss, da es ein Einzeldatum ist und eine Verunreinigung nicht ausgeschlossen werden kann, unbeachtet bleiben: Ludowici 2006.

18 Kuhn 2005, 44, Abb. 70.

19 Schwarz (2003, 211) rechnet Erdbrücken der slawischen Burgenbauweise zu.

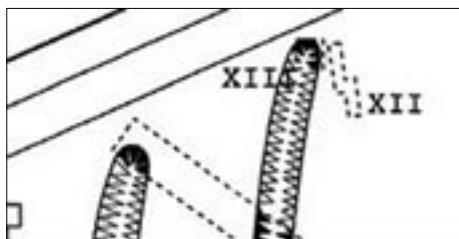


Abb. 6 (oben): Gerundete Grabenenden der inneren Doppelgrabenanlage (nach Nickel 1973).

Abb. 7 (rechts): In Stein gefasste Feuerstelle eines Grubenhauses.



Sind aus den Altgrabungen ca. 50 Grubenhäuser bekannt, so kommen von der Domplatz-Westseite weitere 21 hinzu. Der Grundriss der Grubenhäuser umfasst den typisch rechteckigen Grundriss von ca. 3 m x 4 m mit Firstpfostenstellung aber auch quadratische und annähernd quadratische Grundrisse.²⁰ Wie in anderen Königshöfen und Pfalzen am Ostharp und in Thüringen konnten in den Grubenhäusern Reste von Webgewichten, Halbfabrikate von Horn und Hinweise auf Metallhandwerk entdeckt werden. Als Besonderheit treten Feuerstellen in den Gebäuden auf. Mindestens die Hälfte aller Grubenhäuser besitzen eine Feuerstelle (Abb. 7). Das Phänomen der beheizten Grubenhäuser ist nicht nur östlich der Elbe bekannt, immer mehr Fundpunkte verdichten eine Verbreitung bis ins westliche Harzvorland.²¹

Die Magdeburg – eine befestigte Burg – liegt auf einer Hochfläche mit einem natürlichen Schutz im Osten, nach Norden, Westen und Süden war das Gelände durch Befestigungsgräben geschützt. Die Befestigungsanlage am Magdeburger Domplatz besteht nachweislich aus einer älteren Doppelgrabenanlage und einer jüngeren Erweiterung, wobei sich innerhalb der Doppelgrabenanlage weitere Strukturen einer Hofbefestigung befinden. Merkmale des Befestigungsbaus sind Flach- und Spitzgräben, Erdbrücken als Durchgänge und – mit aller Wahrscheinlichkeit – Wälle. Die ¹⁴C-Daten legen eine Erweiterung einer älteren Anlage mit Doppelgräben und einer kleineren Innenburg des 7./8. Jahrhunderts zu einer 8 ha großen Umwehrung im 9./10. Jahrhundert nahe.

Die Befestigung ist zu den Höhenburgen zu rechnen, die als Befestigungstyp sowohl im westlichen Sachsen als auch im slawischen Osten vorkommt und zu den Frühformen des mittelalterlichen Burgenbaus zählt. Ob die Magdeburg vom 7. bis ins 9. Jahrhundert bereits mit einem Geflecht aus kleinen Siedlungen, Suburbien, umgeben war, ist indes zu bezweifeln. Brachmann kartierte noch 1991 verschiedene Fundzentren des 7.–9. Jahrhunderts auf Grundlage der Keramik.²² Nach einer Neubearbeitung der Keramik aus Magdeburg zeigen sich Verschiebungen hin zu einer jüngeren Bewertung,²³ sodass vorerst kein sicherer archäologischer Siedlungsbeleg des 7. und 8. Jahrhunderts außerhalb des Domplatzareals vorliegt.

Mit dem Einsetzen der schriftlichen Quellen im 10. Jahrhundert verliert sich die klare Struktur der Befestigung. Der Bau des Moritzklosters nach 937 setzt die Niederlegung der Befestigung voraus. Das für das 10. Jahrhundert in den Quellen genannt *suburbium* südlich des Domplatzes ist indes archäologisch noch nicht belegt, hingegen ist eine Siedlungsausdehnung nach Westen und Norden nachzuweisen.²⁴ Insbesondere nach Westen setzte sich die Grubenhaus-Bebauung ohne räumliche

20 Die quadratischen Hausgrundrisse gelten als Zeichen der slawischen, die rechteckigen als Zeichen der germanisch/sächsischer Bautradition: Donat 1980.

21 Donat 1980, Karte 12; weitere Ausführungen Kunz (in Druckvorbereitung).

22 Brachmann 1991; Nickel 1964.

23 Die Keramik wurde von der Verfasserin im Rahmen einer Dissertation zur Siedlungsentwicklung im Umfeld des Domes im 8.–14. Jahrhundert neu bearbeitet. Die Arbeit wurde 2007 an der Universität Frankfurt a. M. abgeschlossen und wird in der Wissenschaftsreihe des Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt erscheinen.

24 Böttcher/Gosch 2001.

25 Wentz/Schwineköper 1972, 594; Danke für den Hinweis an Dr. Kruppa, Max-Planck-Institut Germania Sacra.

26 Das Stift Unser Lieben Frauen ist eine Gründung Erzbischof Geros (1012–23). Seine Lage an der heutigen Stelle kann erst ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts als gesichert gelten.

27 Urkundlich ist die Domprobstei erstmals 1179 nachzuweisen. Eine frühere Anlage muss jedoch vorausgesetzt werden.

28 Das ursprüngliche Nikolaistift lag im Bereich der heutigen Domtürme. Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts muss mit einer allmählichen Aufgabe der Baulichkeiten gerechnet werden. Eine erste urkundliche Nennung findet sich im Jahre 1107/1108, eine Gründungsurkunde liegt jedoch nicht vor. Hierzu werden die neuen Grabungen weitere Erkenntnisse bringen.

29 Nickel 1960.

Unterbrechung fort. Im Westen wird zu Beginn des 11. Jahrhunderts St. Sebastian gegründet, eine Stiftskirche, die in ihrer Erstgründung als Gemeindekirche gilt.²⁵ Die dichte vorstädtische Besiedlung, in der das Grubenhaus weiterhin dominiert, ist bis ans Ende des 11. Jahrhunderts nachzuweisen. Im 12. Jahrhundert zeigt sich an der Domplatzwestseite eine Umstrukturierung des Geländes, die die Parzellierung der Grundstücke und eine aufkommende städtische Bebauung belegen. Insbesondere im Bereich der Brachfläche des Befestigungsgrabens lassen sich vor allem kirchlich genutzte Grundstücke nachweisen: Gründung des Moritzklosters 937 am südöstlichen Ende, Gründung des Stifts Unser Lieben Frauen zu Beginn des 11. Jahrhunderts über dem nordöstlichen Ende,²⁶ Gründung der Dompropstei im Westen²⁷ und Gründung des Nikolaistiftes südwestlich in direktem Anschluss an das Moritzkloster.²⁸ Die Burg als Siedlungskern löste sich im Verlauf des 10. Jahrhunderts zugunsten einer polyzentrischen Entwicklung auf, aus der sich bis ins 12. Jahrhundert zwei städtische Kerne herausbildeten: Domburg im Süden und bürgerliches Zentrum im Norden.²⁹

Dr. des. Brigitta Kunz M. A.
Nonnenrain 68a, D-99096 Erfurt
briggs-kunz@freenet.de

Chronicon Moissiacense; in: MGH SS 1, Hannover 1826, 280–313.

UB Stadt Magdeburg; Hertel, Gustav (Bearb.): Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, 1. Halle 1892.

Böttcher, Gert: Die topographische Entwicklung von Magdeburg bis zum 12./13. Jahrhundert. Ein Versuch; in: Puhle, Matthias (Hrsg.): Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Magdeburg 1992, 80–97.

Böttcher, Gert/Gosch, Gerhard: Magdeburg im 10. Jahrhundert; in: Puhle, Matthias (Hrsg.): Otto der Große. Magdeburg und Europa. Mainz 2001, 403–416.

Brachmann, Hansjürgen: Der Markt als Keimform der mittelalterlichen Stadt. Überlegungen zu ihrer Genese im ostfränkischen Reich; in: ders./Herrmann, Joachim (Hrsg.): Frühgeschichte der europäischen Stadt. Voraussetzungen und Grundlagen (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 44). Berlin 1991, 117–130.

Donat, Peter: Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7.–12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 33). Berlin 1980.

Ehlers, Caspar: Magdeburg – Rom – Aachen – Bamberg. Grablege des Königs und Herrschaftsverständnis in ottonischer Zeit; in: Schneidmüller, Bernd/Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? (Mittelalter-Forschungen 1). Sigmaringen 1997, 47–76.

Quellen

Literatur

- Ehlers, Caspar: Raumbewusstsein und Raumerfahrung in einer neuen Zentrallandschaft des Reiches; in: Schneidmüller, Bernd/Weinfurter, Stefan (Hrsg.): *Ottonische Neuanfänge*. Mainz 2001.
- Hardt, Mattias/Ludowici, Babette: Zwei Kirchen auf dem Magdeburger Domhügel und die Folgen für die Gräber Edithas und Ottos des Großen in Magdeburg; in: Dobiak, Claus/Leidorf, Klaus (Hrsg.): *Reliquiae Gentium*. Festschrift für Horst Wolfgang Böhme, Bd. 1 (Internationale Archäologie, Studia honoraria 23; Veröffentlichung des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg 14). Rahden 2005, 183–194.
- Hübner, Walter: Orte des Diederhofener Capitulars; in: *Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte* 72, 1989, 251–266.
- Gosch, Gerhard: Ein frühmittelalterlicher Graben in der Leiterstraße in Magdeburg; in: *Ausgrabungen und Funde* 27, 1982, 196–200.
- Kuhn, Rainer: Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen in den Jahren 1998 bis 2002 im südlichen Stadtzentrum Magdeburgs; in: *Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes. Darstellung der bauhistorischen und städtebaulichen Planung* (Landeshauptstadt Magdeburg 91). Magdeburg 2003, 138–157.
- Kuhn, Rainer/Kunz, Brigitta/Weber, Thomas: Magdeburg im 10. Jahrhundert: Neue Ergebnisse der Archäologie; in: Henning, Joachim (Hrsg.): *Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit*. Mainz 2002, 35–47.
- Kuhn, Rainer/Brandl, Heiko/Helten, Leonhard/Jäger, Franz: Aufgedeckt. Ein neuer ottonischer Kirchenbau am Magdeburger Domplatz (Archäologie in Sachsen-Anhalt. Sonderband 3). Halle 2005.
- Kunz, Brigitta: Archäologische Ausgrabungen am Magdeburger Domplatz im Bereich des Breiten Weges 8–10; in: *Archäologische Berichte aus Sachsen-Anhalt* 1999, H. 1 (2000), 83–92.
- Kunz, Brigitta: Archäologische Ausgrabungen am Magdeburger Domplatz im Bereich des Breiten Weges 5–7; in: *Archäologie in Sachsen-Anhalt* 1, 2002, 201–204.
- Kunz, Brigitta: Eine frühmittelalterliche Befestigungsanlage aus Magdeburg; in: *Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte* 88, 2004, 425–434.
- Kunz, Brigitta: Magdeburg im 8.–14. Jahrhundert. Siedlungsentwicklung im Umfeld des Domes. Diss. Frankfurt a. M. 2007 (in Druckvorbereitung beim Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt).
- Ludowici, Babette: Ein neuentdeckter mittelalterlicher Kirchenbau in Magdeburg? Zweiter Bericht zum Stand der Auswertung der Grabungen von 1959–1968 auf dem Magdeburger Domplatz; in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 32, 2002, 281–293.
- Ludowici, Babette: Burggräben, Webhütten und ein vermeintlicher Palast. Die Magdeburger Domplatzgrabung von 1959 bis 1968; in: Puhle, Matthias/Meller, Harald (Hrsg.): *Der Magdeburger Domplatz. Archäologie und Geschichte 805–1209* (Magdeburger Museumsschriften 8). Magdeburg 2006.
- Nickel, Ernst: Ein mittelalterlicher Hallenbau am Alten Markt (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 8). Berlin 1960.
- Nickel, Ernst: Der „Alte Markt“ in Magdeburg (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 18). Berlin 1964.
- Nickel, Ernst: Vortotonische Befestigung und Siedlungsspuren auf dem Domplatz in Magdeburg; in: *Prähistorische Zeitschrift* 43/44, 1965/66, 237–278.
- Nickel, Ernst: Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit; in: *Zeitschrift für Archäologie* 7, 1973, 102–142.
- Puhle, Matthias (Hrsg.): *Otto der Große. Magdeburg und Europa*, 2 Bde. Mainz 2001.
- Raetzl-Fabian, Dirk: Anmerkungen zur Interpretation von 14C-Daten; in: Czebreszuk, Janusz/Müller, Johannes (Hrsg.): *Die absolute Chronologie in Mitteleuropa 3000–2000 v. Chr.* (Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa). Poznań/Bamberg/Rahden 2001, 11–23.
- Schneider, Johannes: Ein Spitzgraben unter dem Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg; in: *Vom Faustkeil bis zur Kaiserpfalz. 25 Jahre Bodendenkmalpflege im Bezirk Magdeburg*, 1980, 84–86.
- Schwarz, Ralf: Zwölf Jahre Luftbildarchäologie in Sachsen-Anhalt. Pilotstudien. Halle 2003.
- Udolph, Jürgen: Magdeburg = „Mägdeburg“; in: *Namen im Text und Sprachgebrauch* (Studia Onomastica 10; Namenkundliche Informationen, Beiheft 20). Leipzig 1999, 247–266.
- Wentz, Gottfried/Schwineköper, Berent: *Das Erzbistum Magdeburg* (Germania Sacra 1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg). Berlin/New York 1972.

Abbildungsnachweis

- 1, 6: nach Nickel 1966, 1973
 2, 3, 7: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
 4, 5: B. Kunz